©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

BUCHBESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Berczeller Richard - Leser Norbert: mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918—1945. Wien—München: Jugend und Volk (1975), 384 Seiten, davon 16 Seiten Schwarzweißbilder. ÖS 198,—

Unter diesem Titel, der der Burgenländischen Landeshymne entnommen ist, legen die aus dem Burgenland stammenden Autoren ein umfangreiches Werk vor, in dem sie versuchen, fast drei Jahrzehnte burgenländische Zeitgeschichte unter Wahrung ihres persönlichen weltanschaulichen Standortes sachlich darzustellen. Der Jüngere, Norbert Leser, geschichtskundiger Ordinarius für Politische Wissenschaften an der Universität Salzburg, vermittelt mit wissenschaftlicher Akribie den geschichtlichen Rahmen und geht auf eine Reihe von Spezialproblemen ein, während Richard Berczeller, der ein Jahrzehnt im Burgenland als Arzt tätig gewesen ist, bis er nach den USA emigrieren mußte (wo er sich inzwischen auch als Schriftsteller einen Namen gemacht hat), aus seinem reichen Erinnerungsschatz in Form von gelungenen Essays ein Bild des Geschehens im Burgenland bis 1945 und der dort agierenden Persönlichkeiten zeichnet.

Nach einem tiefdurchdachten, geistreichen Vorwort des Bundesministers Dr. Fred Sinowatz, der am Zustandekommen des Buches großen Anteil hat, schildert Leser in glänzender Diktion im Einleitungskapitel „Vom Sinn der burgenländischen Geschichte", welche Schwierigkeiten das Land und seine Bewohner zu überwinden hatten, bis der heutige Bewußtseins- und Entwicklungszustand sowie die Integration des Landes zu Österreich erreicht werden konnten. Allerdings muß dem Autor widersprochen werden, wenn er von einem „Deutschnationalismus" des langjährigen Landeshauptmannstellvertreters Dr. h. c. Ludwig Leser, dessen Persönlichkeit er durchaus richtig würdigt, spricht. Wer die Geschichte der politischen Parteien in der Monarchie und in der Ersten Republik studiert hat und weiß, welche politischen Prinzipien die Deutschnationalen aller Schattierungen als konservativ antisemitisch-bürgerliche Gruppierungen konsequent verfolgt haben, wer andererseits die klare und unbeirrbare sozialdemokratische Haltung Ludwig Lesers durch jahrelangen täglichen persönlichen Kontakt kennengelernt hat, der weiß, daß die vorzitierte Formulierung des Autors unhaltbar ist. Berczeller hat daher vollkommen recht, wenn er in dem von ihm gezeichneten Lebensbild Ludwig Lesers, in Frage stellt, daß dieser ein „Deutschnationaler" gewesen sei und diesbezüglich auf den Nachruf von Hans Bögl verweist (S. 87). Wenn Norbert Leser in diesem Zusammenhang meint, daß Lesers Konzept darin bestanden habe, „das Burgenland durch den Anschluß an Deutschland erst richtig in Österreich zu beheimaten, weil er auch annahm, daß erst ein in den deutschen Großraum verpflanztes Österreich jene Großzügigkeit aufbringen werde, an der es dem Burgenland gegenüber in der Ersten Republik fehlte", so muß diese Auffassung dahingehend ergänzt werden, daß Leser glaubte, die territoriale Integrität des Burgenlandes könnte im Rahmen der Weimarer Republik besser geschützt werden als in dem der kleinen Republik Österreich. Hiezu muß auch ausdrücklich festgehalten werden, daß die zahlreichen Vortragsreisen Lesers nach Deutschland nicht sosehr der burgenländischen Fremdenverkehrswerbung, sondern vielmehr der Abwehr der damals sehr intensiven ungarischen Irredentabestrebungen dienen sollten, die im besonderen die deutsche politische Rechte für die Idee der Rückgliederung des Burgenlandes an Ungarn gewinnen wollten. Die Ausführungen Norbert Lesers basieren auf einem eingehenden Quellen- und Literaturstudium, doch fällt auf, daß im beigegebenen Literaturverzeichnis wichtige Arbeiten der Primärliteratur, wie E. Falk, Das Burgenland im Blickfeld tschechischer Großherrschaftspläne (1938), W. Goldinger, Die Burgenlandfrage als internationales Problem (Burgenl. Heimatblätter, 23/1961), O. Guglia, Das Werden des Burgenlandes (Burgenl. Forschungen, 44/1961) und hinsichtlich der „Ödenburger Volksabstimmung" das Werk der Völkerbundexpertin Miß S. Wambaugh, Plebiscites since the world war, Washingthon 1933, fehlen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Auch die weiteren Beiträge des gleichen Autors bieten abgerundete und wohlausgeglichene Inhalte. Das gilt besonders vom Abschnitt „Die katholische Kirche im Burgenland", in dem die Situation richtig und objektiv beurteilt wird. Den Kenner freut es, daß bei dieser Gelegenheit Norbert Leser dem um die Ortsgeschichte der Güssinger Gegend hochverdienten Franziskanerpater Gratian Leser, der in schweren Zeiten dem Kloster in Eisenstadt vorgestanden ist, schöne Erinnerungsworte widmet. Eine Ergänzung hiezu bildet seine Darstellung „Land der Minderheit", worin er die religiösen und sprachlichen Minderheiten von sehr hoher Warte aus behandelt. Hier erfahren die Bedeutung der evangelischen Religionsgemeinschaft für das Burgenland sowie das tragische Schicksal der burgenländischen Jugendgemeinden eine rechte Würdigung, wobei aber Leser gleich Berczeller (S. 308) übersieht, daß es im Lande mehr als 7 Judengemeinden gegeben hat. Die Bezeichnung „Siebengemeinden" bezog sich nur auf die auf ehemals Esterházyschem Herrschaftsterritorium gelegenen Judengemeinden, die seinerzeit einen administrativen Verband gebildet haben. Sehr richtig sieht der Autor auch das Problem der sprachlichen Minderheiten im Burgenland, wenn er ausspricht, daß diese Frage im Burgenland nie zu einem Problem geworden sei. Die Annahme, die magyarische Minderheit sei in ihrer numerischen Entwicklung mehr noch als die kroatische Minderheit rückläufig, trifft dies für frühere Jahrzehnte zu. Derzeit hat sich die Lage stabilisiert. Zwischen 1951 und 1971 ist die Zahl der ungarischsprechenden Bevölkerung von 5.642 auf 5.673 angewachsen, was auf Zuwanderungen von Emigranten aus der Bundesrepublik in eine ihnen vertrautere Umgebung zurückzuführen sein dürfte. Sehr zu denken geben die Kindheits- und Jugenderinnerungen, die Leser im Kapitel „Anpassung und Widerstand im Dritten Reich" niedergelegt hat. Jeden, der diese Zeiten miterlebt hat, werden diese Zeilen sehr berühren. Wenn Leser aber auch ein Beispiel zitiert, wie ein leitender Landesbeamter, ein überzeugter, aber später enttäuschter Nationalsozialist, nie die Grenzen der Menschlichkeit gegenüber Gegnern des damaligen Regimes verletzt hat, so dürfen wir uns die Freiheit nehmen, diese Erinnerung noch zu ergänzen: ebenderselbe Beamte belieferte in den Jahren 1943/44 den damals in Prag lebenden Onkel des Autors, der dort vom Regime politisch bedrängt wurde, mit Unterlagen zu dessen politischer Entlastung und riskierte damit Existenz und Leben. Norbert Lesers letzter Beitrag gibt einen fundierten Überblick über das „Geistige und kulturelle Leben der Zwischenkriegszeit". Es erscheint mehr als gerechtfertigt, daß der Inspiratoren der Errichtung des Burgenländischen Landesmuseums, Ludwig Leser und Sándor Wolf, sowie des unbedankt gebliebenen ersten Direktors des Museums, Dr. Alphons Barb, gedacht wurde, der seit 1926 nicht nur die Grundlagen für den Aufbau des Museums, sondern auch für die burgenländische Landeskunde überhaupt gelegt hat, bis er 1938 nach England emigrieren mußte. Es wäre wohl eine Selbstverständlichkeit, der Pioniertat dieser Männer bei Eröffnung des neuen Museumsgebäudes durch Anbringung einer Erinnerungstafel zu gedenken. In weiterer Folge wird auch über die unter schwierigsten Bedingungen geschaffenen wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes und die sonstigen Aktivitäten auf dem Gebiete der Volksbildung und des Kulturlebens überhaupt bis 1938 berichtet. Es ist aber zu ergänzen, daß die im Jahre 1922 gegründete Burgenländische Landesbibliothek bereits von allem Anfang an landeskundliche Literatur sammelte, auch solche, die heute nicht mehr erhältlich ist.

Der Anteil des zweiten Autors, Richard Berczeller, an dem Zustandekommen und der inhaltlichen Gestaltung des Buches ist nicht geringer einzuschätzen. Als Sohn des ersten Obmannes und späteren Direktors der Kreiskrankenkasse Ödenburg, Adolf Berczeller, der später auch der Burgenländischen Landeskrankenkasse vorstand und sowohl in Ödenburg als auch anschließend im Burgenland in der Sozialdemokratischen Partei eine prominente Rolle spielte, lernte Richard Berczeller bereits in seiner frühen Jugend führende Persönlichkeiten aus allen politischen Lagern des Burgenlandes und dem Kulturleben kennen. So kommt seinem Beitrag „Persönlichkeiten" (Männer der ersten Stunde) ein unmittelbarer Quellenwert zu. Jemanden, der das Wirken dieser Persönlichkeiten zumeist noch persönlich erlebt hat, erfüllen die Worte, die Berczeller bei Schilderung des

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Lebenslaufes von Ludwig Leser niedergeschrieben hat, mit Wehmut: „Aber wieviel weiß die Jugend über ihn, und wie lange wird man sich an seinen Namen erinnern? . . ." Es ist unmöglich auf die Persönlichkeiten im einzelnen einzugehen, die der Autor in den Kreis seiner Betrachtungen einbezogen hat. Es ist aber nicht zu verwundern, wenn angesichts des lange zurückliegenden Zeitraumes, über den der Autor berichtet, diesem Gedächtnisirrtümer unterlaufen sind. So waren Wollinger, Vock und Holzer nie Führer der „Bauernbündler" (S. 97), sondern Funktionäre der „Großdeutschen Volkspartei" Auch die Behauptung, Ludwig Leser sei am Nachmittag des 3. Juli 1932 mit blutunterlaufenem Gesicht aus dem Eisenstädter Parteihaus der Sozialdemokratischen Partei gekommen und habe mit Julius Deutsch gesprochen (S. 184), kann unmöglich stimmen. Leser, der am Vormittag dieses Tages, an dem in Eisenstadt ein „Deutscher Tag" der NSDAP. stattfand, von SA-Leuten blutig geschlagen wurde, mußte am nächsten Tag nach ärztlicher Versorgung noch das Bett hüten, wie der Rezensent bezeugen kann (Vgl. Hans Bögl: Burgenland, Ein Bericht zur Zeitgeschichte, Wien 1974, S. 81; diese Lebenserinnerungen wurden von den Autoren anscheinend nicht beachtet). Unter dem Titel „Die großen Alten" gibt Berczeller Lebensbilder sozusagen der zweiten burgenländischen Politikergeneration, darunter von Hans Bögl, Johann Wagner und Albin Dostal, allerdings vermißt man Alois Wessely. Zur Reihe „Persönlichkeiten" steuerte auch Norbert Leser zwei Beiträge bei: einen über Amalia Fernböck und deren Gatten Ludwig, deren Rolle bei den Friedensverhandlungen in St. Germain-en Laye und bitteres Lebensschicksal dadurch der Vergessenheit entrissen wurden, und einen über Johann Schober, der als sehr gelungen bezeichnet werden kann.

In dem unter dem Obertitel „Institutionen" zusammengefaßten Abschnitt läßt Berczeller die Entwicklung von Institutionen, wie der politischen Parteien, Kammern und Gewerkschaften, der Krankenversicherung und des Gesundheitswesens, der Kommunaleinrichtungen, der Kulturpolitik und des Fremdenverkehrs und schließlich auch die Zustände und Gruppen im Ständestaat (1934—1938) vor uns abrollen. Der Hauptwert liegt auch hier darin, daß sich diese Schilderungen auf persönlichem Erleben gründen und z. T. Daten bringen, die bisher unbekannt waren. Im Kapitel „Burgenländische Besonderheiten" berichtet der Autor über die burgenländischen Judengemeinden und deren tragischen Untergang („Im Ghetto"), wofür das im Jahre 1970 in Tel-Aviv erschienene „Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes" von Hugo Gold als Quelle leider nicht herangezogen wurde, und das Schicksal der Zigeuner des Burgenlandes.

Zutiefst beeindruckt ist man von der abschließenden Schilderung des persönlichen Schicksals Berczellers und seiner Familie in der Emigration („Im Exil") und seiner fruchtbringenden Tätigkeit in den USA sowie der von ihm mit den Amerikaburgenländern gepflogenen Kontakte.

Als Anhang sind dem Buch eine Zeittafel und Kurzbiographien beigegeben, die Gerald Schlag verfaßte, der auch die Bildauswahl recht glücklich besorgte. Eine kritische Würdigung darf zusammenfassend feststellen, daß das vorliegende Werk einen vom Geiste großer Sachlichkeit und Toleranz getragenen wertvollen Beitrag zur burgenländischen Zeitgeschichte zwischen 1918—1945 darstellt, den man nicht missen möchte.

Heinrich Kunnert

Zeitgeschichte — ein approbiertes Lehr- und Arbeitsbuch für Geschichte und Sozialkunde von Walter Göhring und Herbert Hasenmayer, unter wissenschaftlicher Beratung von Ludwig Jedlicka. Wien, Hirt Verlag 1972. 175 Seiten, Karten, Abbildungen.

Der für den Unterrichtsgebrauch an allgemeinbildenden höheren Schulen (8. Klasse) und für den 4. Jahrgang der berufsbildenden höheren Schulen

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

approbierte Band „Zeitgeschichte" von Göhring und Hasenmayer entspricht den Vorstellungen eines modernen zeitgemäßen Unterrichtsbehelfes. Der Band umfaßt die Zeitspanne von 1914 bis zur Gegenwart.

Die reiche Untergliederung in 52 Kapitel gestaltet die Lektüre sehr übersichtlich. Das Buch will zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit einer aktuellen Materie anregen. Jedes Kapitel wird mit einigen Problemen zur Vorbereitung eingeleitet und mit Arbeitsaufgaben abgeschlossen. Da für diese beiden Punkte jedoch die Literaturhinweise fehlen, wollte man wohl nur Impulse geben. Im Anhang werden zwar einige ausgewählte Darstellungen zur Zeitgeschichte angeführt, doch sind diese für die jeweiligen Kapitel viel zu vage.

Festzuhalten wäre noch, daß es sich bei diesem Band nur um politische Zeitgeschichte handelt. Es ist zu bedauern, daß man auf kulturelle, soziale und wirtschaftliche Aspekte zu wenig Rücksicht genommen hat. Die Definition mancher Begriffe ist schwerfällig, das Kartenmaterial sehr spärlich und Kurzbiographien bedeutender Persönlichkeiten fehlen gänzlich. Ein brauchbarer Band zur Ergänzung bereits vorhandener Schulbücher.

Eva Maria Folger

Hadrovics, László: Schrifttum und Sprache der Burgenländischen Kroaten im 18. und 19. Jahrhundert. Gemeinschaftsausgabe des Verlages der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und des Akadémiai Kiadó, Wien und Budapest 1974, 564 S. + 12 Faksimiles.

Die vorliegende Arbeit ist die erste umfangreiche und vollständige Beschreibung der Literatursprache der Burgenländischen Kroaten. Die ausgewerteten Quellen stammen zwar hauptsächlich aus dem 18. und dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, das meiste — wenngleich nicht alles — besitzt aber auch Gültigkeit für die heutige Schriftsprache der Burgenländer Kroaten.

Die Arbeit zeugt von jahrelanger Beschäftigung mit der Materie, und dies sieht man ihr auch an, selbst wenn H. nicht gesagt hätte, daß er den Plan zu ihr bereits 1951 gefaßt und seither, wenn auch mit Unterbrechungen, daran gearbeitet habe (13). Es handelt sich um eine großartige Arbeit, die unschätzbares, oft schwer zugängliches Material zutage fördert.

Meine Bemerkungen sollen weniger eine Kritik darstellen (in einem so reich dokumentierten und umfangreichen Werk sind kleinere Unzukömmlichkeiten fast unvermeidbar), sondern sie sollen die vorliegende Arbeit ergänzen, indem sie die mundartliche Basis der Schriftsprache der Burgenländer Kroaten aufzeigen. *Burgenland* und *burgenländisch* wird hier in demselben Sinn wie bei H. gebraucht, nicht als administrativer Terminus, sondern auch als Bezeichnung für die Gebiete Niederösterreichs, Westungarns und der ČSSR, wo kroatische Siedlungen bestanden bzw. bestehen.

Inhaltlich gliedert sich die Arbeit wie folgt: Vorwort 13 f., Die Kroaten des Burgenlandes und ihre Sprache 15—19, Die Sprachquellen 19—42, Literatur 42 ff., Die Sprache 45—440 (Quellenverzeichnis 45 f., Orthographie 46—53, Lautlehre 53—86, Wortbildung 86—187, Formenlehre 188—264, Syntax 264—429, Wortschatz 430—440), Glossar 440—493, Textproben 495—564, Sachregister 541—547, Wortregister 548—564, 12 Faksimileaufnahmen von Titelblättern einiger Quellen.

Unter den ausgewerteten Quellen sind zu nennen: das Evangelienbuch eines unbekannten Verfassers von 1732, das Lektionar von Valentić 1741, der

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Katechismus 1747, das Gebetbuch *Duhovni vrtljac* von Bogović und Palković 1753, die *Hiža zlata* von Bogović 1754, das Gebetbuch *Marijansko cveće* von Šošterić 1766, Kragels *Duhovni prstan* 1763, der Katechismus eines unbekannten Verfassers von 1759, das Bergrecht von Horvátzsidány und Peresznye 1769, dazu die Eidesformel für den Bürgermeister, Kalender und Schulfibel 1806, das Evangelium mit den Episteln von 1806, das Gebetbüchlein *Posuda duhovna* 1803 und die Arbeiten J. Fickos (Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament, beides 1824, der Große Katechismus mit Auslegung der kirchlichen Zeremonien 1836).

Im Anhang werden SS. 495—539 Textproben nicht nur aus einigen der ausgewerteten, sondern auch aus manch anderen Quellen gegeben (so *Duševne pesne* von I. G. Pythiraeus-Mekinić 1609 und 1611, das Gerichtsprotokoll von Großwarasdorf 1625, eine Predigt aus Peresznye 1805, ein Testament aus dem Jahre 1807, Karners *Imitatio Christi* 1812, *Žitak svecev* nach Mathias Vogl 1864).

Unter all den angeführten Quellen nimmt das Gerichtsprotokoll von Großwarasdorf 1625 eine besondere Stelle ein. Einmal ist es neben Pythiraeus-Mekinić das einzige kroatische Denkmal des 17. Jahrhunderts, das uns bekannt ist, außerdem ist es eine der wenigen Quellen weltlichen Inhalts und überdies ist es nur handschriftlich erhalten. Es unterscheidet sich seiner Sprache nach ganz deutlich von allen übrigen Quellen (24 f., Text 496—499), und H. hat daher recht, wenn er dieses Protokoll bei der Analyse der Sprache fast nicht herangezogen hat.

Mit der heutigen Mundart von Großwarasdorf, die sich von allen übrigen čakavischen, ikavisch-ekavischen Mundarten des nördlichen und mittleren Burgenlandes nicht wesentlich unterscheidet, stimmt die Sprache des Protokolls nicht überein. Einige seiner sprachlichen Besonderheiten werden bei H. angeführt, einige sollen hier ergänzt werden.

Aus der Textprobe ist zu entnehmen, daß die Mundart ekavisch ist (čakavisch-ekavische Mundarten sind im ganzen Burgenland nicht anzutreffen), z. B. *k mene, po malom vrcmene, zuedoki* (svedoki), *czloweka, peneze.* Der Nasalvokal *ǫ ergibt fast immer *o*, z. B. *budo, tosba* (tožba), *u veliko skodo, hottio* (hoćo), *szozed;* im *l*-Partizip ist das auslautende *-l* bewahrt, während es in der heutigen Mundart fehlt, z. B. *doysall bill, bilie* (bil je) *bil sam sall* diese Form würde übrigens in der Mundart *iša, išla* lauten). Die Orthographie für die Lautbezeichnungen *č* und *ć* ist inkonsequent, was aber nicht bedeuten muß, daß die beiden Laute keine verschiedenen Phoneme waren, sondern die Inkonsequenz kann eine Abhängigkeit von der kajkavischen Tradition anzeigen. Während *ch, cz* sowohl für *č* als auch für *ć* gebraucht werden, wird für *ć* auch *ti tti ttj* gesetzt, die für *č* niemals vorkommen (48 f.), z. B. *cha isches* (ča išćeš), *zuedocztuo zuedochile* (svedočtvo svedočile), *zachie* (zač je), *czloweka, chethe* (ćete), *hottio* (hoćo); in *tretiega* wird wohl ebenfalls *ć* gemeint sein. In der heutigen Mundart lautet diese Form aber *tretega* wie auch sonst im nördlichen und mittleren Burgenland (vgl. 233). Belege wie *uzeti, wzeti* heißen in der Mundart *zet* [ziet]. Die Form des Personalpronomens *iaz* (daneben auch *ia)* ist unbekannt, ebenso die Form des Relativpronomens *koteri* (neben *ki*). In der Adjektivflexion fällt der D. Sg. f. *k slusbe bosie* (k službe božje) auf, weiters die Negation vom Typ *ar szam iaz neij nistar od tebe kupill,* und schließlich die Konstruktion *dazo doisli dua musa (da so doišli*. dva muža), nicht *dva muži.*

Die Grundlage des Protokolls ist eindeutig čakavisch, wie eine Reihe von Merkmalen zeigt, doch fällt auf, daß die Sprache des Protokolls mit keiner einzigen heute lebenden kroatischen Mundart des Burgenlandes übereinstimmt.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Alle anderen Quellen stimmen in ihrer Sprache weitgehend überein. Sie wurden geschrieben auf der Grundlage der Mundarten des nördlichen und mittleren Burgenlandes, die, zum Glück für die Burgenländer Kroaten, untereinander keine ausgeprägten Divergenzen zeigen.

Die ältesten Denkmäler (Pythiraeus-Mekinić) konnten von H. nicht mehr voll berücksichtigt werden, weil sie erst entdeckt wurden, als seine Arbeit weitgehend abgeschlossen war (24). Wie die Textprobe (495 f.) zeigt, hätte die Einarbeitung dieser Quellen unsere Kenntnis der Sprache der Burgenländer Kroaten aber kaum bereichert.

H. sagt mit vollem Recht, daß der Lautbestand der Quellen ein relativ einfaches Bild biete (53). Er erwähnt an mehreren Stellen, daß die in den Mundarten belegten Diphthonge vom Typ *ie, uo* in den Quellen keinen Niederschlag gefunden haben: „In unseren besten gedruckten Texten fehlt z. B. jedwede Spur von Diphthongen, ." (53). „Die für die lebende mundartliche Aussprache so charakteristischen Diphthonge *ie* und *uo* sind in unseren Quellen nur bei ungeübten, von der kirchlichen Literatur wenig beeinflußten Schreibern nachweisbar, ." (65).

In den Quellen werden nun in zahlreichen Fällen auf den Vokalen Akzentzeichen gesetzt, und, was besonders auffällig ist, weitaus häufiger bei *é, ó* als bei den übrigen Vokalen. H. ist sich über die Bedeutung dieser Akzentzeichen nicht ganz im klaren; er meint, daß sie unter ungarischem Einfluß gebraucht werden (77, auch 85). „Das Zeichen dient auch keinem einheitlichen Zweck, denn es kann den Akzent, die Vokallänge und die Klangfarbe bezeichnen" (77). „Der Gebrauch von *é* in Stammsilben ist zunächst mit dem alten *ě* verbunden. Überall, wo der Reflex dieses Vokals nicht *i* sondern *e* ist, kann das Zeichen *é* erscheinen. Dadurch kommt allerdings die engere Aussprache zum Ausdruck, . ." (80). — Dies würde aber bedeuten, daß *e* und *é* als Repräsentanten verschiedener Phoneme gewertet werden müßten. Ebenfalls S. 80 schreibt er: „Mit ähnlicher Folgerichtigkeit wird *é* geschrieben an Stelle des alten Nasalvokals *e*. In solchen Fällen dürfte eher die Vokallänge bezeichnet werden". Auf S. 83 meint er aber in einer Anmerkung „Es liegt die Vermutung nahe, daß in vielen Fällen hinter dem Akutzeichen die diphthongierte Aussprache steckt."

Aufgrund meiner Kenntnis der kroatischen Mundarten des Burgenlandes kann ich die zuletzt geäußerte Vermutung bestätigen. Die Zeichen *é* und *ó* sind stets als [ie] und [uo] zu lesen, ganz gleich woher der jeweilige Laut seinen Ursprung nimmt. Die Akzentzeichen auf den übrigen Vokalen sind nur sporadisch anzutreffen und dürften vor allem ebenfalls die Länge bezeichnen (die Diphthonge sind ja lang).

Bei den Mundarten, die der Sprache der Quellen zugrunde liegen, handelt es sich um Mundarten mit partieller Akzentverlagerung von der Ultima um eine Silbe gegen den Wortanfang, wodurch *é ó* in vielen Beispielen die alte Akzentstelle anzeigen können, z. B. G. Sg. *nogé* = [n'ogie].

Die Kriterien der Diphthongierung sind nicht für alle Mundarten die gleichen. In den Mundarten des nördlichen und in einigen Dörfern des mittleren Burgenlandes (diese Mundartgruppe sei mit *a* bezeichnet) werden alle alten langen *e o* sowie alle kurzen *e o*, wenn sie vor der Akzentverlagerung den Ton trugen (außer es handelt sich um die offene Ultima) diphthongiert, in den übrigen Mundarten des mittleren Burgenlandes (Gruppe *b*) nur die alten langen *e o*. Schreibungen wie *télo, vénac, bóg, dužnóst* bedeuten somit in beiden Gruppen [tielo] [vienāc] [buok] [dūžnuost]. Dagegen finden wir in Gruppe *a* [miesto] [ciesta], [govuori] [buoga], in Gruppe *b* aber [mēsto] [cēsta] [govōri] [bōga]. Schreibweisen wie *mésto, césta, govóri, bóga* würden einen gegebenen Text der Gruppe *a* zuschreiben.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

In Lehnwörtern aus dem Ungarischen oder aus anderen Sprachen bedeuten die Akzentzeichen nichts anderes als in kroatischen Wörtern. Die S. 85 f. angeführten Beispiele *féla, példa, ténta, nóta, firmaménat, testaménat* weisen wieder auf Diphthonge hin.

Wenn in einer Wortform zwei Akzentzeichen auftreten, so heißt das, daß in der betreffenden Form auch zwei Diphthonge vorkommen können, z. B. *félé* (= G. Sg.) *svétómu* (D. Sg. m., n.), *póród.*

Bei der Bezeichnung der Kasusendungen auf *-é* handelt es sich nicht um einen orthographischen Usus (84, auch 200). Die Endungen werden diphthongiert, wenn auf ihnen der Akzent ruhte. So wird man wohl Schreibungen wie G. Sg. *glavé, ruké, nogé,* nie aber **hižé, *crikvé* finden.

Interessant ist das Akutzeichen auf der Form *spát* (78), die Rest eines Supinums sein kann. In den Mundarten besteht ein Gegensitz zwischen [sp'at] ‚schlafen' und [spât] ‚schlafen gehen'.

Während die Mundarten des nördlichen Burgenlandes auch in Einzelheiten weitgehend übereinstimmen, sind die Mundarten des mittleren Burgenlandes etwas stärker differenziert. Einige der mundartlichen Unterschiede sind auch in den Quellen zu beobachten (Diphthongierung, Präjotierung, silbenschließendes *-l*). Die Basis aller Mundarten des nördlichen und mittleren Burgenlandes ist jedoch dieselbe (ikavisch-ekavische Vertretung des *ě*, gleiche Akzentuierung, weitgehende Übereinstimmung auf allen Ebenen der Grammatik, Übereinstimmung im Wortschatz), die Differenzen gegenüber dem südlichen Burgenland sind jedenfalls unbedeutend.

Wenn wir die phonetischen Besonderheiten der bei H. angeführten Belege betrachten, so weisen sie alle auf das nördliche und mittlere Burgenland: so die Formen *vlić* (56), *denas* (61), *zemi, zemite* (61), daneben auch *zami, zamte.* Substantive und Adjektive auf **-r* zeigen orthographisch in der Regel *er,* z. B. *véter, dober* (61), phonetisch [vietr] [duobr], eine Sonderentwicklung, die im Süden nicht vorkommt; *žajan* (138) und *tepal* (64) sind im Süden nicht anzutreffen. Die Vertretung der Gruppe *ra* in *rasti* (64) und *krasti* (239) lautet in südlichen Mundarten vielfach *resti* und *kresti.* Die Präjotation vor *i (jigrat, đigrat)* (65) ist vor allem auf das nördliche Burgenland beschränkt, ebenso die Vertretung des silbenschließenden *-l* durch *-v,* phonetisch [w]. Der Zusammenfall der Präpositionen *iz* und *s* (68) wird im Süden nicht überall durchgeführt. Primäres **dj* wird durch *j* oder *đ* fortgesetzt (70). Die Transkription von *gy* wird bei H. durch *đ* vorgenommen, phonetisch handelt es sich in der Mehrzahl der Mundarten um einen palatalen Plosiv [d'], entsprechend *ć* = [t']. Der Übergang von ursprünglich unbetontem *o* in *u* (das nach der partiellen Akzentverlagerung natürlich auch betont sein kann) in Formen wie *ubed, uzdravit* (64) ist in dieser Form nur vereinzelt im südlichen Burgenland anzutreffen. Es handelt sich hier nicht um eine rein phonetische Erscheinung „wie etwa in den bulgarischen Dialekten" (64), sondern sie ist fast ausschließlich auf die Verbalpräfixe *o-, ob-* beschränkt. Die Phoneme *č* und *ć* werden konsequent unterschieden, was fast nirgends im südlichen Burgenland der Fall ist, die Präposition *va* (76) ist auf das nördliche und mittlere Burgenland beschränkt, usw.

In den Quellen sind Adverbialformen vom Typ *po hrvatski* (154) belegt. Hier weicht der literarische Gebrauch von der mundartlichen Basis ab, denn in den čakavischen Mundarten des Burgenlandes heißt es *po hrvatsku.*

In der Substantivdeklination sind charakteristisch: a) die Endung des L. Sg. der *o*-Stämme auf *-i* neben *-u (va paradižomi/paradižomu, na nebi/nebu,* SS. 192, 198). Diese Dubletten treten nur im nördlichen und mittleren Burgenland auf, während im Süden (außer in drei Dörfern) nur *-u* gesprochen wird; b) die Endung *-um* im I. Sg. der *a*-Stämme (201), die in dieser Form allerdings nur in

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

drei Dörfern des nördlichen Burgenlandes anzutreffen ist (z. B. *dušum*). Diese Endung hat die Schriftsprache mit dem Kajkavischen des 17. und 18. Jahrhunderts gemeinsam. Ansonsten ist im nördlichen Burgenland *-u*, im mittleren *-om* vertreten, die beide — wenngleich seltener — ebenfalls in den Quellen belegt sind.

In den Quellen wird für den A. Sg. des neutralen Personalpronomens *nje, je* gebraucht (210), das bei den *Vlahi* vorkommende *njega, ga* ist in den Quellen nicht zu finden.

Ebenso wie in den Mundarten ist auch in den Quellen niemals der Synkretismus zwischen D., I. und L. Pl. belegt.

Die Formen des Adjektivs (225—229) haben in den Quellen wie in den Mundarten nur die pronominale Deklination voll bewahrt; lediglich im N. (A.) Sg. m. ist auch die nominale Endung *-ø* vorhanden.

Aus den Quellen ist auf den ersten Blick nicht ersichtlich, daß die Unterscheidung zwischen bestimmten und unbestimmten Adjektiven in der Volkssprache weitgehend bewahrt ist. Die Unterscheidung liegt auf der suprasegmentalen (prosodischen) Ebene, was sich durch Intonationsoppositionen, Quantitäts- und Akzentstellenoppositionen ausdrücken kann. H. gibt an, daß der G. Sg. f. und der G. Sg. m., n. öfter mit dem Akzentzeichen versehen wird (226), z. B. *teške, žuké, zubné, svitlóga.* Die diphthongierte Aussprache der Endungsvokale ist gerade in diesen Beispielen charakteristisch für die bestimmten Formen des Adjektivs, während die unbestimmten Formen keine Diphthonge zeigen würden (*zubné* kommt natürlich in der unbestimmten Form nicht vor).

Bei den Zahlwörtern (229—233) ist zu erwähnen, daß die Mundarten des südlichen Burgenlandes Dualformen für Neutra *(dvi liti)* bestehen, die im nördlichen und mittleren Burgenland nicht vorkommen *(dva leta).* Die Quellen zeigen nur die letzte Form.

Während in der Konjugation (234—265) in der 3. P. Pl. der Verben der *i*-Klasse die Endung *-e* (*mole*; neben *-u, -iju, idu*) in den Quellen erhalten ist, finden wir in den Mundarten ausschließlich *-u, -idu.* Die Endung *-eju* (neben *-u, -edu*) bei den Verben mit Bindemorphem *-e-* ist in den Mundarten nicht vertreten. Sie ist auch vor allem auf die älteren Quellen (235) beschränkt.

Das *l*-Partizip (236) hat das auslautende *-l* im Maskulinum meist bewahrt, daneben findet sich in den Denkmälern gelegentlich auch *-v*, phonetisch [w]. Diese Schreibweise deutet in erster Linie auf das nördliche Burgenland.

Die Komposita von *-iti* (260 f.) wie z. B. *dojti* stimmen mit allen Mundarten überein. In den Quellen findet man nebeneinander *šal* und *išal.* Hier handelt es sich um eine Isoglosse, die das nördliche vom mittleren Burgenland trennt. Sie stimmt übrigens mit der Isoglosse *gre - ide* überein.

Aorist und Imperfekt sind noch in den Evangelientexten belegt (237), später aber nicht mehr. Auch die Mundarten kennen weder Aorist noch Imperfekt.

Das Glossar (440—493) umfaßt nur einen kleinen Teil des Wortschatzes. Zieht man aber auch das Wortregister (mit rund 3.000 Stichwörtern) heran, so erhält man doch einen repräsentativen Überblick über den Wortschatz der bearbeiteten Quellen. Auch hier wird deutlich, daß die Grundlage der Schriftsprache im nördlichen und mittleren Burgenland zu suchen ist. Einige Beispiele sollen dies veranschaulichen (in Klammern Entsprechungen, die im südlichen Burgenland belegt sind): *šoljin (bočkor), kucak (cucak), čemeran (poredan), hržulja (hrž), lug (pepel), pladanj (tanjir), veža* (bei H. ist nur die Bedeutung ‚Hausflur', ‚Vorhaus' angegeben, doch bedeutet es in erster Linie ‚Küche' (gegen *kuhnja), protuliće (premaliće), prstan (karičica), pandiljak (prvi dan), peteh (pivac),* usw.

Einige Ergänzungen: *gušćer* ist nur in der Bedeutung ‚scorpio' angeführt, in den Mundarten bedeutet es ‚Eidechse', *merkati* ist mit ‚merken' angegeben, es bedeutet jedoch ‚aufpassen, aufmerken' Das S. 112 angeführte *dojti* ‚säugen, stillen' bedeutet in den Mundarten ‚melken' (*musti* kommt nicht vor).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Aufgrund mancher mundartlicher Differenzen zwischen dem nördlichen und mittleren Burgenland (von denen einige bereits erwähnt wurden) lassen sich manche Texte, die offensichtlich der Volkssprache nahe stehen, genauer lokalisieren. Im Testament von 1807 (530 f.) stimmen beispielsweise die *j*-Prothese in *jime*, das Lexem *brana* (nicht *zubatka)* und die Ortsangabe *Židanj* gut überein. Der Schreiber dürfte tatsächlich aus Židanj gestammt haben. Karners *Imitatio Christi* 1812 (531—534) läßt sich eindeutig ins nördliche Burgenland verlegen. Dafür sprechen das silbische *r (pot'rszil),* die Diphthongierung in Beispielen wie *délom, bóga* und die Präjotation in *jimanye.*

Unsere Kenntnis der Mundarten kann somit beitragen, geschriebene Texte genauer zu lokalisieren, wenn dies erwünscht ist.

*

Hadrovics' Werk kommt als der ersten vollständigen Darstellung der regionalen Schriftsprache der Burgenländer Kroaten von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert ein bleibendes Verdienst zu. Wenngleich die heutige Schriftsprache sich in einer Reihe von Einzelheiten von der Sprache der Quellen unterscheidet, so könnte das Buch doch eine ausgezeichnete Grundlage für eine moderne Grammatik des Burgenländisch-Kroatischen, das sich als eine überraschend gut entwickelte Sprache mit reichen Möglichkeiten der Wortbildung, mit syntaktischen Fähigkeiten und einem gut differenzierten Wortschatz ausgewiesen hat, ergeben.

Gerhard Neweklowsky

Festschrift Hermann Wiesflecker zum sechzigsten Geburtstag. Hrsg. von Alexander Novotny und Othmar Pickl. Graz: 1973, im Selbstverlag des Historischen Institutes der Universität Graz. 283 Seiten.

Die Festschrift für Hermann Wiesflecker zum sechzigsten Geburtstag ist eine gelungene Synthese zwischen einer Kurzbiographie für einen verdienstvollen Historiker und einem weitgespannten Bogen von Abhandlungen namhafter Gelehrter.

Hermann Wiesflecker wurde 1913 in Lienz geboren. Im Alter von 6 Jahren verlor er seinen Vater und seine Mutter ermöglichte ihm unter großen Schwierigkeiten das Studium der Geschichte, Archäologie sowie der Deutschen und Romanischen Philologie.

Das wissenschaftliche Anliegen Wiesfleckers ist sehr präzise. Es gilt seiner engeren und weiteren Heimat, d. s. Ost- und Südtirol, sowie der Geschichte Österreichs im besonderen. Die Zeitspanne muß man sehr großzügig begrenzen, ein Schwerpunkt ist jedoch hervorzuheben: die konzentrierte und intensive Beschäftigung mit Kaiser Maximilian I.

Es ist undenkbar, in einer Rezension Hermann Wiesfleckers Leben und Werk zu würdigen, es ist als Impuls und Anregung für die Einsatzfreude und Begeisterungsfähigkeit einer großen Persönlichkeit gedacht, welche mit Initiative und Ausdauer, teils unter schwersten Bedingungen, Wertvolles für die Universität Graz und das Land Österreich geleistet hat.

Die Vielfalt der Artikel für diese Festschrift wäre noch hervorzuheben. Sie stammen von Kollegen wie auch von seinen Schülern und spiegeln Aspekte österreichischer Geschichte aus der Sicht von Herrschern, Kaufleuten und Gelehrten. Es ist nicht die Aufgabe dieser Rezension, die Artikel zu werten oder zu beurteilen, jeder für sich bildet eine geschlossene Einheit und ist die fundierte Arbeit eines Experten. Interessant ist die Lektüre insofern, da Stil und Thema wechseln und der Leser mit verschiedenen Epochen konfrontiert wird. Den beiden Herausgebern muß höchstes Lob für diese Festschrift, die sie ihrem Kollegen gewidmet haben, ausgesprochen werden.

Eva Maria Folger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Kunnert Heinrich, Folger Eva Maria

Artikel/Article: Buchbesprechungen und -anzeigen 136-144